

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 101 (1975)
Heft: 43

Artikel: Basken
Autor: N.O.S.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-621879>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kein Hauch mehr von Mitbestimmung

Vor gut zwei Jahren brandeten hohe Wellen der Mitbestimmungsfrage ans Schweizer Binnenschiffchen. Vom Recht auf Information bis zum Recht der Mitentscheidung war alles vorhanden, und manchmal schien es, ein zaghafter Schritt könnte möglich sein, oder, schlechter gesagt, im Bereich des Möglichen liegen. Doch im ganzen Bereich herrscht Windstille.

Damals kamen teils erstaunliche Einsichten zum Vorschein. Bundesrat Brugger meinte, Mitbestimmung entspreche einem echten Bedürfnis. Die Strukturwandlungen in der Wirtschaft, die zunehmende Arbeitsteilung und Automatisierung verlangten vom Arbeitnehmer grössere Anpassungsfähigkeit, es drohe die Gefahr der Entfremdung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber; daher das bundesrätliche Ja zur «Humanisierung der Industriegesellschaft» ... im Rahmen des wirtschaftlich Tragbaren. Allerdings, was wirtschaftlich tragbar ist – an diesem Ende der Einsicht beginnt die Auseinandersetzung erst.

Die Wirklichkeit

«Politik: das bedeutet für mich eine ständige Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit. Die Wirklichkeit: das ist der Staat, unsere Familie, unser Arbeitsplatz, das sind wir alle.» So Bundesrat Brugger im Oktober 1975. Dem ist zu entnehmen, wie umfassend die Wirklichkeit ist, und die Wirklichkeit «unser Arbeitsplatz» zeigt sich seit einiger Zeit als besonders wirklich. Wie recht hatte der hohe Magistrat, als er damals auf die Gefahr der Entfremdung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber hinwies.

Das wäre Grund genug, die Mitbestimmungsfrage nicht einfrieren zu lassen, denn Annäherung kommt nicht zustande, indem man der Entfremdungsgefahr ausweicht. Bundesrat Brugger, vor zwei Jahren auf die Lip-Selbstverwaltung der Arbeitnehmer in Besançon angesprochen: «Bringen Sie mir zuerst Beweise.» Beweise dafür, dass ein Betrieb auch so funktionieren könnte. Solche Skepsis ist äusserst sympathisch, erweist sich während des gegenwärtigen Konjunktur-

rückgangs als Streben nach Wirklichkeit; dann nämlich, wenn bei Ankündigung des Unternehmers, wegen schlechten Geschäftsganges seien Lohn-, Arbeitszeitverkürzungen, Entlassungen oder Betriebschliessung unvermeidlich, sogleich die Forderung gestellt wird: «Bringen Sie mir zuerst Beweise»; eine Forderung zwar, die wohl in den meisten Fällen dank gutem partnerschaftlichem Verhältnis überflüssig sein dürfte.

Partnerschaft ausbauen

Es ist das Ziel der Mitbestimmung, Partnerschaft herzustellen, Partnerschaft zu erhalten oder zu fördern. Mitsprache, Mitbestimmung, Mitentscheidung sind auf weite Sicht nicht anders zu verstehen als Haltestellen auf dem Weg zu Gemeinsamkeit, die jene gefährliche Entfremdung zwischen Arbeitnehmer und Arbeitgeber, vor der Bundesrat Brugger gewarnt hatte, auf unbedeutende Restbestände abbaut. Denn unsere Pendelwirtschaft beschert unverhältnismässige Risiken: hier das Risiko des Unternehmers, die Wirtschaft-

lichkeit «seines» Betriebes einzubüssen, dort das Risiko des Arbeitnehmers, «seinen» Arbeitsplatz zu verlieren.

Darum: bei vermindertem Wirtschaftswachstum und seinen Auswirkungen ist die Mitbestimmungsfrage wichtiger denn je. «Möge» ein Hauch davon wieder spürbar werden.



Basken

Wir wissen von recht abgelegenen Ländern und Inseln ziemlich viel, denn immer wieder wird irgendein winziges Land Vollmitglied der Uno, und seine Stimme wiegt in der Vollversammlung ebenso schwer wie die Stimme der Vereinigten Staaten oder Sowjetrusslands. Von den Basken hören wir nur, wenn ein Mitglied der baskischen Unabhängigkeitsbewegung erschossen wird. Die Basken leben an und auf den Pyrenäen, etliche in Frankreich, die grosse Mehrzahl in Spanien. Dem Larousse zufolge gibt es eine Million Basken, von den Spaniern Vascongados genannt, während sie selbst sich Euskaldunak nennen. Dass die französischen Basken gegen die französische Regierung kämpfen, ist eigentlich nicht bekannt. Sie waren Seefahrer, auch Seeräuber, sollen schön sein, viel schöner als die Spanier und die Franzosen. Von ihrer Sprache weiss man nur, dass man nichts weiss. Man kann unmöglich irgendeinen Zusammenhang mit andern Sprachstämmen finden. Professor Galetti sagte: «Baskisch und Türkisch sind die schwersten Sprachen. Und Baskisch ist so schwer, dass nicht einmal die Türken es verstehen.» Sie dürften von einem Zweig der

Iberer stammen, halten ihre alten Gebräuche, darunter Landsgemeinden. Und wenn sie «Ich bitte dich» sagen wollen, so heisst das baskisch «Othoizten h-u-t», wörtlich übersetzt: «Im Bitten dich habe ich.» Volkstümliche Dichtungen haben sie, auch «Pastorales», Schauspiele, deren Stoff der Bibel entnommen ist. Die älteste Gedichtsammlung stammt aus dem Jahre 1545. Man sieht, dass ich es an eifrigen Studien einiger Lexika nicht fehlen liess. Bis in die Weltliteratur ist wohl kein baskisches Werk vorgedrungen. Aber man könnte sich vorstellen, dass ein liberales spanisches Regime ihnen die Unabhängigkeit zugestehen würde. Wo aber ist in Spanien ein liberales Regime?

Im Sportleben haben sie immerhin einen hervorragenden Vertreter gehabt, den Tennisspieler, der Frankreich einige Jahre zum Daviscup verhalf und noch in höheren Jahren bei Seniorenturnieren Preise gewann. «The flying Basque» wurde er in der Sportwelt genannt, und ich habe ihn noch auf seiner Höhe gesehen, als er durch ein spektakuläres Spiel grossen Applaus erntete. Er hiess Borotra. Im Doppelspiel, als Partner des Königs von Schweden, rief er: «Mehr links, Sire!» Worauf der König erwiderte: «Das sagt mir mein Ministerpräsident auch.» n. o. s.



«Ich will damit keineswegs den Männern im allgemeinen etwas unterstellen, aber ist dir nicht aufgefallen, dass es alles Männer waren, die im Watergate-Skandal eine Rolle spielten?»